

»BEVOR WIR SCHWEIGEN«

SIEBEN LETZTE BRIEFE 1941-45
FÜR BARITON, CHOR UND ORCHESTER

MUSIK, TEXTAUSWAHL UND BEARBEITUNG:
FLORIAN FRANNEK



ERSTER BRIEF

KLAUS BONHOEFFER (1901-1945)

Klaus Bonhoeffer wird schon bald nach dem Abschluss seines Jura-Studiums 1935 Chefsyndikus der Deutschen Lufthansa und nutzt früh seine Reisemöglichkeiten, um vielfältige Kontakte zu Widerstandskreisen im diplomatischen und kirchlichen Umfeld des In- und Auslands zu knüpfen. Er ist in die Attentatspläne der Verschwörergruppe um Ludwig Beck und Carl Goerdeler eingeweiht. Klaus Bonhoeffer wird am 1. Oktober 1944 verhaftet und am 2. Februar 1945 vom Volksgerichtshof zum Tode verurteilt. In der Nacht vom 22. auf den 23. April 1945 wird er zusammen mit anderen Gefangenen aus dem Berliner Zellengefängnis Lehrter Straße auf einem nahegelegenen Ruinengelände von einem Sonderkommando des Reichssicherheitshauptamts durch Genickschuss getötet.

MUSIK:

Zart und zerbrechlich steigt im Solo-Cello eine einsame Melodie auf. Die Frauen des Chores übernehmen diese Stimmung und singen ohne Orchesterbegleitung einige poetische Verse über einen allegorischen Blumengarten aus dem Abschiedsbrief von Klaus Bonhoeffer an seine Kinder. Dann beginnt über sanften modalen Akkorden der Bariton als Erzähler dieses Vermächtnis vorzutragen, erst sprechend, dann nach und nach ins Singen übergehend. Später nimmt er die Melodie des Frauenchores aus dem poetischen Blumengarten auf. Die Frauen mischen sich mit hinzu und tragen zur zuversichtlichen Stimmung dieser letzten Lehrstunde bei. Abrupt führen drei hässliche Hörnerakkorde einen Wechsel der Atmosphäre herbei. In Wortketten des Männerchores erscheinen dämonische Wahrnehmungen Bonhoeffers, die er vor seiner Hinrichtung auf einem Zettel notiert hat. Das Motiv in den Hörnern entwickelt sich zu einem drohenden Ostinato (ständige Wiederholung einer musikalischen Figur) mit sich zunehmend verdichtenden Kurzmotiven. Es wird gesprochen, gesungen, gerufen, und gipfelt schließlich in einem fratzenhaft-hysterischen Stottern des Männerchores, bevor das Schreckensbild sich in musikalischen Schatten verliert.

FRAUEN: Im Garten wachsen viele Blumen.
Die Tulpe blüht schön, aber duftet nicht,
und die Rose hat ihre Dornen.
Ein offenes Auge aber freut sich am unscheinbaren Grün.

ERZÄHLER: (gesprochen)
Meine lieben Kinder!
Ich werde nicht mehr lange leben und will nun von euch Abschied nehmen. Das wird mir sehr schwer; denn ich habe jeden von Euch so sehr lieb und ihr habt mir immer nur Freude gemacht.

Liebe Kinder, ich habe viel gesehen und noch mehr erlebt.
Ich möchte euch deshalb noch einiges sagen, was für euer Leben wichtig ist, wenn euch auch manches erst später aufgehen wird...

(gesungen)
Nach Anerkennung streben macht euch unfrei, wenn ihr sie nicht mit Anmut auch entbehren könnt.
Hört nicht auf billigen Beifall.
Die Menschen, die euch sonst begegnen, nehmt, wie sie sind. Stoßt euch nicht gleich an dem, was fremd ist, oder euch missfällt und schaut auf die guten Seiten. Dann seid ihr nicht nur gerechter, sondern bewahrt euch selbst vor Engherzigkeit.
Im Garten wachsen viele Blumen. Die Tulpe blüht schön, aber duftet nicht, und die Rose hat ihre Dornen. Ein offenes Auge aber freut sich am unscheinbaren Grün. Wer nur mit sich beschäftigt ist hat dafür keinen Sinn.

Glaubt mir aber, liebe Kinder, das Leben erschließt sich euch erst dann, wenn ihr nicht nur an euch, sondern auch an die andern denkt...

MÄNNER: Komm! Komm! Verkomm! Komm, komm!

ERZÄHLER: Diese Gesichter! Diese Gesichter! Ich möchte diese Gesichter nie mehr sehen! Dieses Maß an Verkommenheit. Ich möchte überhaupt lieber sterben, als diese Gesichter nochmal zu sehen.

MÄNNER: Er..., hängt..., hängt!
Er hängt.
Erhängt!

ERZÄHLER: Ich fürchte mich nicht vor dem Erhängtwerden, aber ich möchte diese Gesichter nie mehr sehen!

MÄNNER: GeGeGeGeGeGeGeGeGeGeGesicht!

ERZÄHLER: Ich habe den Teufel gesehen, das werde ich nicht los.

MÄNNER: Gesicht! Gericht...

ZWEITER BRIEF

IDA GOLDIŞ (1918-1942)

Im Oktober 1941 wird Ida Goldiș gemeinsam mit ihrem kleinen Sohn Vili und ihrer jüngeren Schwester Doba aus dem Ghetto Kischinew nach Transnistrien deportiert. Ihr Mann Iosef befindet sich in einem Arbeitsbataillon der rumänischen Armee.

Am Vorabend der Deportation schreibt Ida Goldiș ihren letzten Brief an ihre ältere Schwester Clara. Ida, Vili und Doba werden gezwungen, zusammen mit den anderen Deportierten aus dem Ghetto die beschwerliche Reise zu Fuß zu unternehmen. Ida und Doba tragen Vili abwechselnd auf dem Rücken, wozu sie einen speziellen Gurt benutzen, den sie für ihn genäht haben. Anfang 1942 erfriert das kleine Kind in der bitteren Kälte, und seine Mutter, die allen Lebenswillen verloren hat, stirbt ein paar Tage später durch das Trinken verseuchten Wassers.

MUSIK:

Dieser zweite Brief beruht musikalisch auf einer Zwölftonreihe, aus der durch Transposition, Umkehrung, Krebs und Akkordbildung das gesamte Tonmaterial von Orchester, Chor und Bariton gewonnen wird. Beginnend in der tiefen Flötenlage illustriert diese Reihe in scheinbar endloser Wiederholung den unerbittlichen Sog des Schicksals, während sich die tiefen Streicher drohend auf einzelne Töne der Flöte stürzen. Später wandert die Zwölftonreihe in fortwährender Verwandlung durch andere Instrumentengruppen und schafft dadurch immer neue Farben. An Höhepunkten kommt der Chor als innere Stimme Idas hinzu und gibt der Musik noch eine zusätzliche Dimension.

ERZÄHLER: Lebt wohl, meine Lieben! Meine geliebte Mutter, mein guter Vater, ihr wart der erste Sonnenstrahl der mein Leben erwärmte. Ich verstand nicht, mein Leben zu schützen, ließ alles zurück ohne auch nur einen Blick hinter mich zu werfen.

CHOR: Des Nachts auf meinem Lager sucht ich ihn, den meine Seele liebt.
Ich sucht ihn und fand ihn nicht.

ERZÄHLER: Du erinnerst dich, meine liebe Schwester, wie peinlich es mir war, als du bei unserem Abschied weintest, und wie ärgerlich ich über deine Tränen war, da ich ja nicht im Begriff war zu sterben - so dachte ich. Verzeih mir, meine Liebe, ich war ein Dummkopf. Ich war leichtsinnig, ich glaubte, die Welt gehöre mir. Aber was nützt es, sich zu entschuldigen? Ich bedaure aus tiefster Seele, dass ich beim Abschied die Bedeutung des Augenblicks nicht erfasste, dass ich euch nicht lange, lange betrachtet habe, damit sich euer Bild tief in meine Seele einprägt, dass ich dich nicht fest umarmt habe, ohne loszulassen. Ich möchte so sehr bei dir sein, bei deinen Füßen ruhen, müde von soviel Not, um dort Frieden zu finden und dich nie wieder zu verlassen. Nachts, wenn ich mit offenen Augen daliege, stelle ich mir den Augenblick vor, wenn wir uns wieder sehen; ich habe mich an diesen Gedanken berauscht, diesen Wachtraum endlos genossen.

CHOR: Des Nachts auf meinem Lager sucht ich ihn, den meine Seele liebt.
Ich sucht ihn und fand ihn nicht.
Leg mich wie ein Siegel auf dein Herz, wie ein Siegel an deinen Arm!
Stark wie der Tod ist die Liebe.

ERZÄHLER: Nun habe ich keine Hoffnung mehr, Gott hat nicht gewollt, dass wir uns wieder begegnen. Anscheinend habe ich zuviel gesündigt.
Leb wohl, meine liebste Schwester, viel Glück, zieh deine lieben Kinder in Glück und Gesundheit auf. Tausend Küsse auf deine süßen Augen.
Lebewohl für immer, all meine Gedanken sind bei dir.

CHOR: Clara, bitte antworte mir.

DRITTER BRIEF

HERMANN LANGE (1912-1943)

Im ostfriesischen Leer geboren, wächst Hermann Lange als Sohn eines Navigationslehrers in wohlhabenden Verhältnissen auf. Früh entscheidet er sich, Geistlicher zu werden, schließt sich der katholischen Jugendbewegung an und steht dem Nationalsozialismus stets ablehnend gegenüber.

Nach dem Theologiestudium wird Hermann Lange 1938 in Osnabrück zum Priester geweiht und wenig später zum Vikar an der Lübecker Herz-Jesu-Kirche ernannt. Er konzentriert sich auf die Jugendarbeit und kann alle, die ihm begegnen, durch seine Ernsthaftigkeit und Zuverlässigkeit tief beeindruckt. Hermann Lange beteiligt sich an der Verbreitung regimekritischer Flugblätter, die unter anderem die Predigten des Münsteraner Bischofs von Galen enthalten.

Schließlich wird er denunziert und am 15. Juni 1942 von der Gestapo wegen »Vorbereitung zum Hochverrat« verhaftet, nachdem bereits im Jahr zuvor eine Hausdurchsuchung bei ihm stattgefunden hatte. Nach einjähriger Untersuchungshaft wird Hermann Lange am 23. Juni 1943 vom Volksgerichtshof zum Tode verurteilt und am 10. November 1943 in der Hamburger Haftanstalt Holstenglacis mit dem Fallbeil hingerichtet.

MUSIK:

Entsprechend der Stimmung von Hermann Lange vor seinem Tod fließt diese Musik ruhig dahin und bringt mit meist modaler Harmonik seinen inneren Frieden zum Ausdruck.

Die im Abschiedsbrief aufgeführten Zitate eines alten Kirchenliedes werden vom Chor zuerst in reiner klassischer Harmonik aufgegriffen. In die textgleiche Wiederholung dieser Strophe klingt dann menschliche Zerbrechlichkeit hinein, indem der Chor nur in kleiner Besetzung singt und sich in der Harmonik leichte Trübungen bemerkbar machen.

Durch die abschließende Liedstrophe wird dann in reinstem A-Dur die Briefunterschrift von Hermann Lange mit musikalischen Mitteln transportiert, die textlich nicht mit aufgenommen wurde: »Euer glücklicher Hermann«

ERZÄHLER: Liebe Eltern, lieber Paul!
Wenn ihr diesen Brief in Händen haltet, weile ich nicht mehr unter den Lebenden! Das, was nun seit vielen Monaten unsere Gedanken immer wieder beschäftigte und nicht mehr loslassen wollte, wird nun eintreten. Wenn ihr mich fragt, wie mir zumute ist, kann ich euch nur antworten: Ich bin froh bewegt und voll großer Spannung! Für mich ist mit dem heutigen Tage alles Leid, aller Erdenjammer vorbei – und Gott wird abwischen jede Träne von ihren Augen!
Welcher Trost, welche wunderbare Kraft geht doch aus vom Glauben an Christus, der uns im Tode vorausgegangen ist. Und heute kommt die größte Stunde meines Lebens!
Jetzt wird für mich der Glaube übergehen in Schauen, die Hoffnung in Besitz und für immer werde ich Anteil haben an Dem, Der die Liebe ist!

CHOR: Ganz der Wille Gottes! Wenn der Tag sich neigt,
wenn des Lebens Sonne nur noch mattes Glänzen zeigt.
Wenn sie, tiefer sinkend, nah dem Untergeh'n.
Ganz der Wille Gottes soll auch dann gescheh'n!

ERZÄHLER: Was kann einem Gotteskinde schon geschehen?
Wovor sollt' ich mich denn wohl fürchten?

CHOR: Ganz der Wille Gottes! Wenn der Tag sich neigt,
wenn des Lebens Sonne nur noch mattes Glänzen zeigt,
Wenn sie, tiefer sinkend, nah dem Untergeh'n.
Ganz der Wille Gottes soll auch dann gescheh'n!

Ganz der Wille Gottes! Ob nach kurzem Pfad,
ob nach langem Wandern diese Stunde naht.
Freunde oder Feinde mich dann sterben seh'n.
Ganz der Wille Gottes soll auch da gescheh'n.

VIERTER BRIEF

FANJA BARBAKOW (1923-1942)

Fanja Barbakow wird in Druja, Polen (heute Weißrussland) geboren. Ihre Eltern Se'ew-Welwel und Sissale haben zwei Söhne und fünf Töchter: Chaim, Manos, Sonja, Bluma, Chaja, Fanja und Sima. Se'ew besitzt eine Mühle und hat ein reichliches Einkommen. Fanja besucht die polnischen Schulen am Ort. Familie Barbakow wird mit allen Juden des Städtchens im Ghetto Druja eingesperrt. Dennoch geht Fanja dort erhobenen Hauptes umher, aus einem Gefühl innerer Sicherheit. Sie ermutigt ihre Familie und ihre gleichaltrigen Freunde, gegenüber den Deutschen eine stolze jüdische Haltung zu demonstrieren. Oft singt Fanja ein russisches Lied, das ein Ausdruck des Widerstands gegen Deutschland war. Im Garten der Barbakows ist ein Keller, der dazu benutzt wird, im Sommer Eis aufzubewahren. Dort wird die Grube gegraben, in dem sich die Familie versteckt. Das Versteck wird während der Liquidation des Ghettos im Sommer 1942 entdeckt und alle, die sich dort versteckt halten, getötet.

MUSIK:

Schwere, lastende Akkorde in den Blechbläsern und Streichern durchziehen diesen gesamten Brief. Harmonische Änderungen werden nur höchst sparsam an entscheidenden Stellen eingesetzt. Hingegen erzeugen ständige Verschiebungen in der scheinbar gleichen rhythmischen Grundstruktur eine emotionale Unsicherheit, ein Gefühl sich auf schwankendem Boden zu bewegen. Über diesen Akkorden erhebt sich eine langsame und klagende Melodie des Baritons, voll der menschlichen Gefühle und – unerfüllbaren – Sehnsüchte Fanjas. Als ihre innere Stimme und aller mit ihr Betroffener schließt der Chor sich mit einem dreimaligen schmerzlichen Ruf dieser Klage an.

ERZÄHLER: Meine Lieben!

Ich schreibe diesen Brief vor meinem Tod, aber ich weiß nicht den genauen Tag, an dem ich und meine Verwandten getötet werden, nur weil wir Juden sind.

CHOR: Man führt uns wie Schafe zur Schlachtbank.

ERZÄHLER: Liebes Chajale! Lieber Monuska!

Es ist möglich, dass ihr am Leben bleibt. Lebt glücklich und gut. Soweit wir wissen sind Bluma und ihre Familie bereits tot. Ich kann nicht weiter schreiben.

CHOR: Man führt uns wie Schafe zur Schlachtbank.

ERZÄHLER: Ich sterbe um meines Volkes Willen. Ich habe niemandem erzählt, dass ich vor unserem Tod einen Brief schreibe. Aber! Wie gern ich leben und etwas Gutes erreichen würde! Aber es ist schon alles verloren...
Lebt wohl. Eure Verwandte Fanja im Namen aller: Vater, Mutter, Sima, Sonja, Susja, Rasia, Chutza.
Und im Namen der kleinen Seldaleh, die noch gar nichts versteht.

CHOR: Man führt uns wie Schafe zur Schlachtbank.

FÜNFTER BRIEF

SAMUEL TYTELMAN (1921-1941)

Józef Tytelman und seine Frau Perla leben in Warschau. Sie haben drei Kinder: Samuel, der schwimmt und für den Makkabi-Sportverein bei Wettbewerben antritt, Rachel und Rega. Als der Krieg ausbricht, fliehen Józef, Samuel und Rachel aus Warschau. Józef und Rachel erreichen Białystok. Rega und Perla bleiben in Warschau zurück. Etwas später gelingt es Samuel, nach Warschau zurückzukehren, wo er wieder mit seiner Mutter und Schwester zusammenlebt. 1940 werden Józef und Rachel nach Sibirien verbannt, ziehen von dort aus weiter nach Kasachstan – und wandern nach dem Krieg über Polen nach Israel aus. Samuel, Rega und Perla werden ins Warschauer Ghetto gesperrt und getötet.

MUSIK:

Trotz der bedrückenden Situation versucht Samuel in seinem letzten Brief, mit einem sehr persönlichen Humor Aufheiterung und Ermutigung zu bringen. Dementsprechend ist dieser Brief musikalisch als Scherzo gestaltet.

Der Bariton singt als Erzähler in einem kabarettistischen und recht hohen Ton. Das Orchester ergreift einen skurril-heiteren Tonfall, der durch jiddische Musik beeinflusst ist und in dem die Solovioline und Klarinette mit virtuosen Einlagen hervortreten. Der verzögerte Schlussakkord macht am Ende aber spürbar, dass sich diese Heiterkeit auf sehr brüchigem Boden befindet.

ERZÄHLER: Geliebter Papa und Rachelchen!
Ich schreibe zuletzt, damit die oben unterschrieb'nen Damen Zeit haben, zu schwatzen. Sie haben alles schon gesagt und mir keinen Platz gelassen. Bei dieser Gelegenheit hat Mutter den Brief mit ihren Tränen begossen.
Wie ihr schon wisst, haben wir seit Juli nur eine einzige Postkarte von euch bekommen. Seither haben wir euch mindestens zehn Briefe geschrieben und keine einzige Antwort bekommen, so dass wir sterben vor Sorge was aus euch geworden ist.
Geliebtes Rachelchen, glaub' nicht wir hätten dich vergessen. Ich schicke dir einen Brief, von allen Freundinnen einen Brief, der dir bestimmt viel Freude macht, und dich an Zeiten erinnern wird, die wir miteinander verbracht haben.
Die Situation ist jetzt ziemlich schlecht, weil wir im sogenannten Judenviertel eingesperrt worden sind. Auch zu Hause hat sich viel verändert. Wir wohnen jetzt im Schlafzimmer der Eltern. Was ich tue wisst ihr schon. Ich muss zum Ende kommen obwohl ich viel mehr zu sagen habe.
Denkt daran, das Wichtigste ist, sich nichts zu Herzen zu nehmen und durchzuhalten. Dann werden wir uns mit Sicherheit wiedersehen.
Jetzt brät Mutter Koteletts. Ich würde euch eines schicken, aber die Post ist nicht einverstanden.

SECHSTER BRIEF CARL LAMPERT (1894-1944)

*Der in Vorarlberg geborene Carl Lampert wird 1918 in Brixen zum Priester geweiht. Nach einem Kirchenrechtsstudium in Rom wird er 1935 zum Leiter des kirchlichen Gerichts in der Apostolischen Administratur Feldkirch berufen und 1939 zum Provikar von Innsbruck ernannt. Wegen seiner Proteste gegen die NS-Kirchenpolitik wird Carl Lampert mehrfach festgenommen und schließlich in den Konzentrationslagern Dachau und Sachsenhausen inhaftiert.
Nach seiner Entlassung aus der Haft im August 1941 weist die Gestapo Lampert Mecklenburg-Pommern als Zwangsaufenthalt zu. Er findet Aufnahme in Stettin und hilft im Umkreis der Stadt als Seelsorger aus. Auch in der Verbannung bleibt Lampert bei seiner regimekritischen Haltung, ohne zu wissen, dass er unter Beobachtung eines Gestapo-Agenten steht. Seine Gespräche, Telefonate und der Briefverkehr werden überwacht.
Im Februar 1943 wird Carl Lampert erneut festgenommen und bei Verhören schwer misshandelt. Die Gestapo wirft ihm außer Meinungsäußerungen über die Verschleppung von Juden und die Ermordung von Patienten aus Heilanstalten auch das Abhören ausländischer Sender und die »Begünstigung« von Zwangsarbeitern vor.
Am 8. September 1944 vom Reichskriegsgericht zum Tode verurteilt, wird Carl Lampert am 13. November 1944 im Zuchthaus »Roter Ochse« in Halle/Saale mit dem Fallbeil hingerichtet.*

MUSIK:
*Unruhig aufgewühlt aufwärts strebende Tonreihen der Kontrabässe und dann der anderen tiefen Streicher illustrieren die Stimmung Carl Lamperts in seiner Todeszelle, während Mithäftlinge zur Hinrichtung abgeholt werden. Das von ihm täglich gebetete »Proficiscere« (Sterbegebet) wird vom Frauenchor gesungen – erst in einem an kirchliche Gesänge erinnernden Tonfall, später emotionaler, dann wieder nur intensiv gesprochen.
Nur noch leise in den gezupften tiefen Streichern steigen die anfänglichen Tonreihen auf, als Carl Lampert an seinem Todestag in seinem letzten Brief von seinem Bruder Abschied nimmt. Später übernehmen die*

hohen Streicher und führen ihn weiter auf seinem Weg nach »oben«, bevor seine letzten Worte über besonders gefärbten Akkorden mit dem Wort »Gott« auf dem höchsten Ton enden – und ins Schweigen übergehen.

In dieses Schweigen hinein wiederholt flüsternd der Männerchor dieses Wort »Gott«, versieht es mit einem Fragezeichen – und bekennt sich in immer ausdrucksstärkerem Sprechen und schließlich Rufen als dessen Mörder.

Hier setzt eine dunkle Musik ein, die durch ostinate Bassfiguren vorwärtsgetrieben wird, welche sich aber in jedem Takt leicht verändern und dadurch den unsicheren und abgründigen Boden illustrieren, auf dem wir uns bewegen. Es entwickelt sich ein unheimlich-dämonischer Männerchor, der nun vom Sprechen in einen zunehmend fanatischen Gesang übergeht und Nietzsches existentielle Fragen stellt.

Auf dem Höhepunkt tritt mit einem Drei-Ton-Motiv der Frauenchor in dem Ausruf »Gott ist tot!« hinzu, bevor sich die Musik in einem letzten Anlauf nach oben(!) in den Abgrund stürzt.

ERZÄHLER: (gesprochen) 3.November!

(gesungen) Ein quälender, todgeängstiger Morgen ist soeben überstanden. Wieder zogen sie heute früh, wie so oft schon, durch die Gänge in aller Frühe, diese Todesknechte. Und holten da und dort aus einer Zelle ihre Opfer. Sieben Erschießungen heute früh! Drei kamen wieder zurück! Vorläufig in letzter Minute »begnadigt«, obwohl schon fast gestorben.

Ach, wie bleiern liegt dieser Morgen auf meinem Gemüt! Wie angstvoll horcht das gequälte Ohr auf die schlürfenden Schritte draußen und vermeinte, jetzt und jetzt öffnet sich meine Türe und gellt der Ruf an mein Ohr: »Aufstehen, fertigmachen!« Ja, fertigmachen! Dreimal fuhr der Todeskarren bereits hin und her. Ich bete das »Proficiscere« wie alle Tage, abends, heute aber in schmerzlicher Todesfrühe...

FRAUEN: Proficiscere, anima christiana, de hoc mundo.

In nomine Dei Patris omnipotentis, qui te creavit.

In nomine Iesu Christi Filii Dei vivi, qui pro te passus est.

In nomine Spiritus Sancti, qui in te effusus est.

Hodie sit in pace locus tuus
et habitatio tua apud Deum in sancta Sion,
cum sancta Dei Genitrice Virgine Maria,
cum sancto Ioseph, et omnibus Angelis et Sanctis Dei.

Ad auctorem tuum,
qui te de limo terrae formavit, revertaris.
Tibi itaque egredienti de hac vita sancta Maria,
Angeli et omnes Sancti occurrant.

Redemptorem tuum facie ad faciem videas
et contemplatione Dei potiaris in saecula saeculorum.
Amen.

ERZÄHLER: (gesprochen) 13.November nachmittag 2 Uhr

(gesungen) Lieber, lieber guter Bruder!

Nun ist die Stunde gekommen: Die so »schmerzliche« für dich und alle meine Lieben, die »erlösende« für mich!

Der Kreuzweg geht nun zur letzten Station.

Du warst mir ein guter, treuer Bruder. Von Herzen umarme und segne ich dich.

Ich bin nun recht arm, kann dir nichts mehr schenken, als meine treue

Bruderliebe und Sorge über's Grab hinaus, denn die Liebe stirbt ja nicht
und ich trage sie zum Quell der Liebe, zu Gott...

MÄNNER: (geflüstert)
Gott...
Gott?
Wohin ist Gott?
(mit mehr Stimme)
Wir haben ihn getötet,- (wieder geflüstert, süffisant) ihr und ich!
(laut gerufen)
Wir alle sind seine Mörder!

(gesungen)
Aber wie haben wir dies gemacht?
Wie vermochten wir das Meer auszutrinken?
Wer gab uns den Schwamm, um den ganzen Horizont wegzuwischen?
Was taten wir, als wir diese Erde von ihrer Sonne losketteten?
Wohin bewegt sie sich nun?
Wohin bewegen wir uns?
Fort von allen Sonnen?
Stürzen wir nicht fortwährend?
Und rückwärts, seitwärts, vorwärts, nach allen Seiten?
Gibt es noch ein Oben und ein Unten?
Irren wir nicht wie durch ein unendliches Nichts?
Haucht uns nicht der leere Raum an?
Ist es nicht kälter geworden?
Kommt nicht immerfort die Nacht und mehr Nacht?
Hören wir noch nichts von dem Lärm der Totengräber, welche Gott
begraben?
Riechen wir noch nichts von der göttlichen Verwesung? Auch Götter
verwesen!

Gott ist tot! Gott bleibt tot! Und wir haben ihn getötet!
Gott ist tot! Gott bleibt tot! Und wir haben ihn getötet!
Wir haben ihn getötet!

Wie trösten wir uns, die Mörder aller Mörder?
Das Heiligste und Mächtigste, was die Welt bisher besaß, es ist unter
unseren Messern verblutet. Wer wischt dies Blut von uns ab?

ALLE: Mit welchem Wasser könnten wir uns reinigen?

Gott ist tot! Gott bleibt tot! Und wir haben ihn getötet!
Gott ist tot! Gott bleibt tot! Und wir haben ihn getötet!
Wir haben ihn getötet!

(direkt anschließend)

SIEBTER BRIEF

MAXIMILIAN KOLBE (1894-1941)

Maximilian Kolbe ist ein polnischer Franziskaner-Minorit, der sein Leben der Mission widmet. Er wird 1941 verhaftet, weil er in Niepokalanów 2300 Juden und dazu noch anderen polnischen und ukrainischen,

griechisch-katholischen Flüchtlingen Zuflucht gewährt hat. Im Mai bringt man ihn in das Konzentrationslager Auschwitz.

Am 29. Juli 1941 werden bei einem Appell vor dem KZ-Kommandanten Fritsch zehn Männer ausgesondert, die als Strafaktion wegen der Flucht eines Gefangenen in den Hungerbunker eingeschlossen werden sollen. Einer der Ausgesonderten, Franz Gajowniczek, schreit laut auf und erinnert unter Tränen an seine beiden Söhne. Der am Appell teilnehmende Kolbe tritt hervor und bietet sein Leben für das des Familienvaters, was Fritsch akzeptiert.

Maximilian Kolbe wird am 31. Juli 1941 in den berüchtigten Hungerbunker des Blocks 11 gesperrt. Dort betet er mit seinen Leidensgenossen und tröstet sie. Am 14. August wird er und drei andere Verurteilte, die noch nicht verhungert waren, durch Phenolspritzen getötet.

Gajowniczek überlebt das Konzentrationslager und stirbt 1995.

MUSIK:

Der von Auschwitz erzählende siebte Brief geht nahtlos aus dem vorhergehenden musikalischen Höllengemälde hervor, dessen Drei-Ton-Motiv nun zehnmal wiederholt wird – als Sinnbild für die zehn Todeskandidaten, als dessen zehnter Maximilian Kolbe freiwillig für einen Mithäftling eingetreten ist. Die Musik erstarrt auf einer dissonanten Tonfläche, und der Erzähler spricht in ruhigem, fast emotionslosen Ton die einfachen Worte Kolbes aus seinem letztem Brief an die Mutter.

Erneut kommen zehn Schläge, durch die die Worte Kolbes unterbrochen werden – jetzt nur mit einem Zwei-Ton-Motiv. Dann zwischen den Worten nur noch einzelne Tonschläge – wieder zehn an der Zahl, wobei der letzte – der zehnte – der freiwillig gewählte, endgültige Todesschlag ist.

Aus dessen Nachklang schält sich ein einsamer Ton der Oboe heraus, der nach langem Klingen in ein kindliches Gebet des Frauenchores an die Abendglocke um Frieden und Ruhe übergeht. Das Wort »Ruhe« am Ende wird durch das Hinzukommen des Tenors hervorgehoben. Und während dieses harmonischen Chores schlägt die Abendglocke, leicht an die Dissonanz der vorherigen Todesschläge erinnernd, zehnmal...

ERZÄHLER: (gesprochen)

Meine liebe Mutter, Ende Mai bin ich mit einem Eisenbahnkonvoi im Konzentrationslager Auschwitz angekommen.

Mir geht es gut, liebe Mutter. Um mich und meine Gesundheit brauchst du dir keine Sorgen zu machen, denn der Liebe Gott ist überall und denkt mit großer Liebe an alle und an alles.

Vielleicht schreibst du mir erst, wenn ich dir einen weiteren Brief schicke, denn ich weiß nicht wie lange ich überhaupt hier bleibe.

FRAUEN: Glöcklein, Abendglöcklein läute

Frieden, Freude

allen Menschen zu!

Helle lass dein Lied erschallen

und bringe allen

eine sanfte Ruh'!

Ruhe dem, der sorgt und weint,

Ruh' dem Freund und auch dem Feind.

Allen Lieben bringe du

Ruhe, und mir auch dazu.

Quellen:

1. Brief:

- letzter Brief Klaus Bonhoeffers an seine Kinder
- Zettelnotiz Klaus Bonhoeffers vor seinem Todesurteil

2. Brief:

- letzter Brief Ida Goldis' an ihre ältere Schwester Clara vom 9.10.1941
- Hoheslied 3,1 und 8,6

3. Brief:

- letzter Brief Hermann Langes an seine Eltern am Tag seiner Hinrichtung 10.11.1943

4. Brief

- letzter Brief von Fanja Barbakow 16.6.1942

5. Brief

- letzter Brief Samuel Tytelmans aus dem Warschauer Ghetto (Herbst 1941)

6. Brief

- Brief von Carl Lampert an seinen Bruder 3.11.1944
- Sterbegebet (»Proficiscere«)
- letzter Brief von Carl Lampert an seinen Bruder 13.11.1944
- Friedrich Nietzsche »Die fröhliche Wissenschaft« §125.

7. Brief

- letzter Brief Maximilian Kolbes an seine Mutter
- »Abendglöcklein« von Friedrich Güll (1812 – 1879)

Kurzlebensläufe basierend auf Informationen u.a. aus

- Yad Vashem
- Gedenkstätte deutscher Widerstand
- Heiligenlexikon
- Wikipedia

**Die Entstehung dieses Werkes wurde durch die
Kulturstiftung des Freistaates Sachsen gefördert.**